

Ansprache von Kölns Stadtdechant Msgr. Robert Kleine am 29. Juni 2023 im Gedenk- und Friedensgottesdienst in St. Ursula aus Anlass des 80. Jahrestages des sogenannten Peter-und-Paul-Angriffes auf Köln am 29. Juni 1943

Petrus und Paulus: Manchmal werden sie auch Apostelfürsten genannt, das möchte ihre herausgehobene Stellung unter den Aposteln hervorheben, aber es waren keine Fürsten. Der eine war Fischer und der andere Zeltmacher. Und sie waren Juden, die darauf vertrauten und daran glaubten, dass einmal der Messias kommt. Der eine am See Genesareth wirkend, der andere in Tarsus. Und der hat sich dann weitergebildet, dieser Paulus, er war später Gelehrter, war ein flammender Bekenner Gottes, so wie er uns in den heiligen Schriften begegnet.

Paulus war der, der am Anfang die Anhänger des neuen Weges, die Christen genannt wurden, verfolgte, bis er dann der große Völkerapostel wurde. Und so verbindet sich das Leben der beiden, die beide in Rom für ihren Glauben gestorben sind.

Peter und Paul – das ist ein Begriff, dieser 29. Juni. Peter und Paul ist aber auch verbunden mit einem Ereignis für unsere Stadt im Zweiten Weltkrieg, dem sogenannten Peter-und-Paul-Angriff. Heute vor 80 Jahren, in der Nacht um 1.10 Uhr, begann einer der schwersten Bombenangriffe auf Köln im Zweiten Weltkrieg. Am Ende starben etwa 4500 Menschen, 10.000 wurden verletzt, mehr als 230.000 Kölnerinnen und Kölner verloren ihr Zuhause und waren obdachlos. Manche Straßen verschwanden für immer.

Und heute, 80 Jahre danach, wenn wir an die Opfer denken, auch besonders in dieser Eucharistiefeier, dann gehen unsere Gedanken sicherlich auch in die Ukraine, nach Syrien und in den Jemen und in andere Länder, wo heutzutage Bomben fallen und Krieg herrscht. Ich habe das erlebt, als der Ukraine-Krieg begann, der Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine, und als es dann die Bilder gab von den Menschen, die in die Metro-Stationen geflüchtet waren oder in die Luftschutzbunker, dass Zeitgenossinnen und Zeitgenossen des damaligen Angriffs, heute weit über 80 Jahre alt, so angerührt wurden – wie immer, wenn es Bilder von Krieg und Zerstörung gibt oder Sirenen heulen. Es gibt heute noch Zeitzeugen, die zusammenzucken, wenn nur ein Probe-Alarm losgeht und die genau nachempfinden können, wie es den Menschen geht, die damals hier in Köln gelebt haben.

Ich habe auch in den Sozialen Medien zum heutigen Gottesdienst eingeladen und gesagt: „Wir denken an die Opfer von damals und an die Opfer von heute.“ Dann bekam ich eine Zuschrift, einen Kommentar: „Ja, aber da gibt es doch einen großen Unterschied! Damals ist der Krieg von Deutschland ausgegangen, die Ukraine ist angegriffen worden von einem Aggressor.“ – Natürlich! Zunächst einmal ging das Grauen des Zweiten Weltkrieges von unserem Land aus. Und dann schlug es zurück. Und dann machten auch die Menschen hier, im „Deutschen Reich“, die Erfahrung, was es heißt, der Gewalt des Krieges ausgesetzt zu sein. Aber Opfer sind Opfer, egal welcher Nation. Ich kann das Leid und das Sterben, die Toten nicht gegeneinander aufrechnen. Überall, wo Menschen sterben, gibt es trauernde Hinterbliebene,

gibt es Menschen, die ohne Ehemann und Ehefrau, ohne Eltern, ohne Geschwister oder ohne ihre Kinder weiterleben müssen.

Der Peter-und-Paul-Angriff hat, so kann man sicherlich sagen, unsere Domstadt auf Jahrzehnte geprägt. Vier Monate später, im November, gab es noch einmal einen Angriff. Der hat dann den Dom noch einmal getroffen. Viele von Ihnen werden sich noch erinnern, dass es lange Zeit eine sogenannte Dom-Plombe gab, nämlich am nördlichen Turm. Der war damals getroffen worden, im November 1943, und man hatte ihn schnell mit Backsteinen geschlossen. Dabei wurden auch Zwangsarbeiter vom Regime eingesetzt, damit dieser Turm stehen blieb.

Damals, vor 80 Jahren, ist unser Dom auch getroffen worden. Auch das können Sie heute noch mit welchem Auge erkennen. Und zwar im Querhaus, das zum Hauptbahnhof gebaut ist, also im nördlichen Querhaus. Da sind die Gewölbe zerstört worden. Es gibt Bilder aus den Kriegsjahren, wo man vom Boden aus 52 Meter durch das Stahlkonstrukt des Daches in den Himmel schaut.

Sehr früh waren im Dom Fenster ausgebaut worden, die mittelalterlichen Fenster. Die, die man erreichen konnte, auch aus dem 19. Jahrhundert. Die anderen Fenster wurden dann spätestens bei dem Novemberangriff zerstört. Sie wurden später durch Notglas ersetzt. Und auch da ist eine Wunde geschlossen worden mit dem Fenster von Gerhard Richter, das zum Roncalliplatz, also im Süden ist. Da gab es keine Vorlage, was da vorher für ein Fenster war. Man hat dann einen zeitgenössischen Künstler gewinnen können, dieses Glasfenster in seiner Buntheit zu schaffen. 72 Farben in 11.000 Quadraten – das ist für mich immer ein Zeichen für die Buntheit und ein Zeichen für das Leben.

Viel Leben wurde damals, vor 80 Jahren, ausgelöscht. Ich denke, es ist ein Auftrag für uns als Christinnen und Christen und ein Auftrag für alle Menschen guten Willens, sich für den Frieden einzusetzen.

Was die Bombenangriffe überstanden hat, das ist unser „Decker Pitter“, der in diesem Jahr 100-jähriges Jubiläum gefeiert hat. Eine Glocke, viele Glocken läuten für den Frieden. Und ich wünsche mir, dass bald, absehbar, auch wieder die Glocken in Europa läuten, weil es einen Frieden gibt, für die Menschen in der Ukraine und später auch für die Menschen in den anderen Kriegsregionen dieser Welt.

Liebe Schwestern und Brüder, der Apostel Paulus wird ja Völkerapostel genannt und er ist jemand, der die Frohe Botschaft in die Welt gebracht hat. Eine Botschaft, die sich leicht zusammenfassen lässt in dem Wort des ersten Johannesbriefes: „Gott ist die Liebe.“ Wenn wir uns daran halten, wenn selbst die, die sich auf die Religion, die christliche Religion berufen, und die sogar Religionsführer in ihrem Land haben, die Kriege gutheißen, wie (Patriarch - sic) Kyrill in Russland und der russische Präsident, der sich beim Gebet zeigt, wenn sie wirklich verstehen würden, was das heißt „Gott ist die Liebe“, „Was ihr von anderen erwartet, das tut auch ihnen“, „Seid barmherzig“, „Liebt einander“ – dann sähe die Welt ein wenig heller aus.

Der Apostel Petrus war einer, der einerseits ein großer Vorkämpfer war für die Frohe Botschaft. Der eingetreten ist für Christus, der sich bekannt hat: „Du bist der Messias!“ Und zugleich manches Mal schwach war – als er auf dem Wasser Jesus entgegengehen konnte, geht er unter. Und am Ende verleugnet er Jesus. Aber diesem Petrus sagt Jesus nach seiner Auferstehung: „Weide meine Lämmer!“ und er ist der, der die junge Gemeinde führt. Er ist der, den wir als den ersten Papst bezeichnen dürfen.

Die Apostel insgesamt sind die Vorsteher der Gemeinden, in ihrer Nachfolge stehen die Bischöfe. Damit sind wir auch in der Jetztzeit angekommen, dass wir darum bitten, dass unsere Hirten und Oberhirten

Menschen des Evangeliums sind. Menschen, die die Frohe Botschaft nach außen tragen können, weil sie sie im Inneren leben.

Wir haben gestern ja die Austrittszahlen gehört und ich denke, das schmerzt auch Sie genauso wie mich, dass es eine Zerstörung gibt, die nicht durch Bomben kommt, sondern durch Unglaubwürdigkeit, Unwahrhaftigkeit. Es ist an uns, dass wir versuchen, dass auch diese Zerstörungen ein Ende finden, dass wir wirklich froh, mit frohem Herzen unseren Glauben leben und verkünden können. Ich glaube, unsere Botschaft ist gerade in dieser Zeit so wichtig! Unsere christliche Botschaft, die Botschaft von Jesus, der die Menschen in seine Nachfolge ruft, der uns Sinn schenken möchte, der uns zur Freiheit berufen hat.

Viele denken, die Kirche ist etwas, das einengt und das nur auf die eigenen Dinge schaut, die eigenen Strukturen, den eigenen Vorteil – das ist nicht Kirche! Kirche ist das, was am Anfang gegründet wurde, was ausging von Menschen wie Petrus, dem Fischer, die Jesus in seine Nachfolge rief. Was ausgeht von einem Paulus, der sich bekehrt und sagt: „Ich kann gar nicht anders, es drängt mich so, die frohe Botschaft zu verkünden. Nichts kann mich trennen, keine Gewalten, keine Mächte, von diesem Evangelium, aus dem heraus ich lebe.“

In dem Sinne, an diesem besonderen Tag, ein Gedenktag zweier großer heiliger Apostel, ein Gedenktag eines dunklen Tages in der Geschichte unserer Stadt und zugleich ein Tag im Jahr 2023 mit den Nachrichten, die wir hören, in und über die Kirche – aber immer wird es ein Tag sein, der uns nach vorne schauen lässt, der uns Mut macht, als Christen in der Kirche unseren Dienst zu tun. Und Sie kennen das schon von mir – ich sage immer: in Freude. Denn das ist unser Auftrag. In dem Sinne wollen wir immer unser Leben in den Blick nehmen und den Herrn um sein Erbarmen bitten, wo es die Dunkelheiten und Traurigkeiten gibt, wo es Resignation oder manchmal auch Hochmut und Stolz gibt, damit wir das beiseitelegen und damit wir mit freiem und frohem Herzen diese Feier am heutigen Festtag der Apostel Petrus und Paulus begehen können.

Liebe Brüder und Schwestern, erlauben Sie mir noch ein Wort zu diesen beiden Heiligen, von denen es gleich in der Präfation, vor dem Sanctus heißt „Petrus hat als Erster den Glauben an Christus bekannt“, wir haben es gerade im Evangelium gehört, „und aus Israels heiligem Rest die erste Kirche gesammelt“. Paulus empfing die Gnade tiefer Einsicht und die Berufung zum Lehrer der Heiligen. Zwei unterschiedliche Persönlichkeiten, aber sie hatten auch Gemeinsamkeiten: sie sind beide sehr zielstrebig und sie sind auch beide in einer gewissen Weise gefangene Menschen. Sie erleben das Scheitern ihrer Vorstellungen. Einmal der Petrus – der Messias landet am Kreuz. Und Paulus verfolgt – so muss er später erkennen – die Falschen, als Jesus ihn vor den Toren von Damaskus im wahrsten Sinne des Wortes vom hohen Ross herunterholt. Beide erkennen, dass sie auf die Zuwendung und eben auf die Liebe Gottes angewiesen sind.

An die Stelle des zwanghaften Strebens nach Erfolg tritt die Freiheit der unverdienten Güte und Liebe Gottes. Für beide beginnt ein neues Leben und sie werden auf ihre je eigene Art zu Säulen der Kirche. Es heißt weiter in der Präfation: „Auf verschiedene Weise dienen beide Apostel der einen Kirche, gemeinsam empfangen sie die Krone des Lebens“, denn sie sind beide in Rom als Märtyrer gestorben. Der eine als römischer Bürger, Paulus, wurde mit dem Schwert enthauptet – ein „ehrenhafter“ Tod, der nur römischen Bürgern zustand. Und dieser Petrus, der jüdische Fischer aus dem besetzten Gebiet, der nach Rom gekommen war, der soll gekreuzigt werden wie der, dem er gefolgt ist. Und er bittet darum, auf dem Kopf gekreuzigt zu werden, damit er nicht in allem, so heißt es in der Überlieferung, Christus gleich ist.

Um das Jahr 67 erleiden beide unter Kaiser Nero den gewaltsamen Tod wegen ihres Glaubens. Und obwohl sie nicht am gleichen Tag gestorben sind und auch an unterschiedlichen Orten begraben wurden – Petrus in der Nähe des Circus Nero, wo heute der Petersdom über seinem Grab aufragt und Paulus vor den Mauern, wo sich heute die Paulusbasilika, Sankt Paulus vor den Mauern, über seinem Grab erhebt – begann man schon im 3. Jahrhundert, die beiden Apostel an einem Festtag, nämlich dem 29. Juni, gemeinsam zu verehren.

Petrus und Paulus waren zwei Säulen, im wahrsten Sinne des Wortes, der jungen christlichen Gemeinde, Ansporn für viele Frauen und Männer, sich diesem neuen Glauben anzuschließen, sich taufen zu lassen, Christinnen und Christen zu werden. Und damit für uns auch zwei Vorbilder, auch für die Kirche. Unser verstorbener Erzbischof, Kardinal Meisner, hat einmal gesagt: In den beiden, in Petrus und Paulus, zeigen sich zwei Dimensionen des Kirche-Seins – in Petrus das Amt und in Paulus das Charisma. Das heißt, das Amt in der Struktur auch der Kirche und das Charisma natürlich das, was sich entwickelt. Paulus hat ja manche Dinge getan, die gar nicht so mit den Aposteln abgesprochen waren. Aber es drängte ihn, die Frohe Botschaft in die Welt zu tragen. Und das ist eigentlich der Auftrag der Kirche. Amt und Charisma, Geschichte und Zukunft, Tradition und Reform – beides zu sehen, denn nur das Gemeinsame bringt die Kirche voran. Und so sehen wir das bei Paulus und Petrus seit 2000 Jahren – dann soll es doch auch mit beiden in der Kirche in Zukunft gut weitergehen mit Amt und Charisma.

© Msgr. Robert Kleine, Stadtdechant von Köln (nach Transkript)

Nutzungshinweise:

Medien können die Predigt im Rahmen der aktuellen redaktionellen Berichterstattung unter Angabe der Quelle/Urheberschaft honorarfrei nutzen (auch auszugsweise).

Für alle anderen gilt: Nur zur persönlichen, privaten Nutzung. Auszugsweise Nutzung und Verbreitung nur mit Angabe des Copyrights und Quellenangabe. Jedwede weitere öffentliche und insbesondere kommerzielle Nutzung und Veröffentlichung, auch auszugsweise, bedarf der ausdrücklichen, vorherigen schriftlichen Genehmigung durch den Autor/Redner beziehungsweise das Katholische Stadtdekanat Köln.